

Achmed wird uns fehlen!

Lernt die 7.4 bei dir auch so schlecht?", spricht mich Achmed an, auf dem Weg zum Lehrerzimmer.

Achmed Basra, Kollege aus Palästina, fünf Jahre vor der Gründung des Staates Israel in Tiberias am See Genezareth geboren, unterrichtet Physik und Chemie. Keiner trägt den weißen Laborkittel so selbstbewusst wie er.

Schlecht lernen? Was meint Achmed damit?, frage ich mich. Ich kenne die 7.4, lebhaft bei Gruppenarbeit, undiszipliniert im Unterrichtsgespräch, kreativ beim Problemlösen, die Leistungen in den Arbeiten stimmen. Lernen sie gut? Lernen sie schlecht? Hm.

„Was meinst du, Achmed?“, frage ich. „Erzähl mal!“

„Die Sprache ist doch das allerwichtigste, nicht wahr? Ich schreibe den Schülern Lerntexte an die Tafel. Die sollen sie in ihre Kladden schreiben! Und damit die Sachverhalte lernen, am besten wörtlich. Das tun sie aber nicht! Nicht einmal die Grundbegriffe. Schrecklich, nicht? Ich mache mir große Sorgen um die Klasse!“

Die Kladden! Ich kenne das Thema. Wie oft beklagen sich Schüler bei mir, das ewige Kladdenschreiben sei langweilig und Herr Basra beim Abfragen so streng. Ständig schlechte Zensuren! Nicht einzusehen, wozu die stumpfsinnige Büffelei gut sein sollte!

„Wie klappen denn die Experimente?“, frage ich. „Sind die Schüler beim praktischen Arbeiten auch so schlecht?“

„Experimente? Die mache ich fast gar nicht mehr. Die Schüler können sie ja gar nicht auswerten! Kein Wunder: Weil sie nicht lernen, fehlen ihnen die Grundlagen dazu. Und deshalb kann ich keine Experimente machen.“

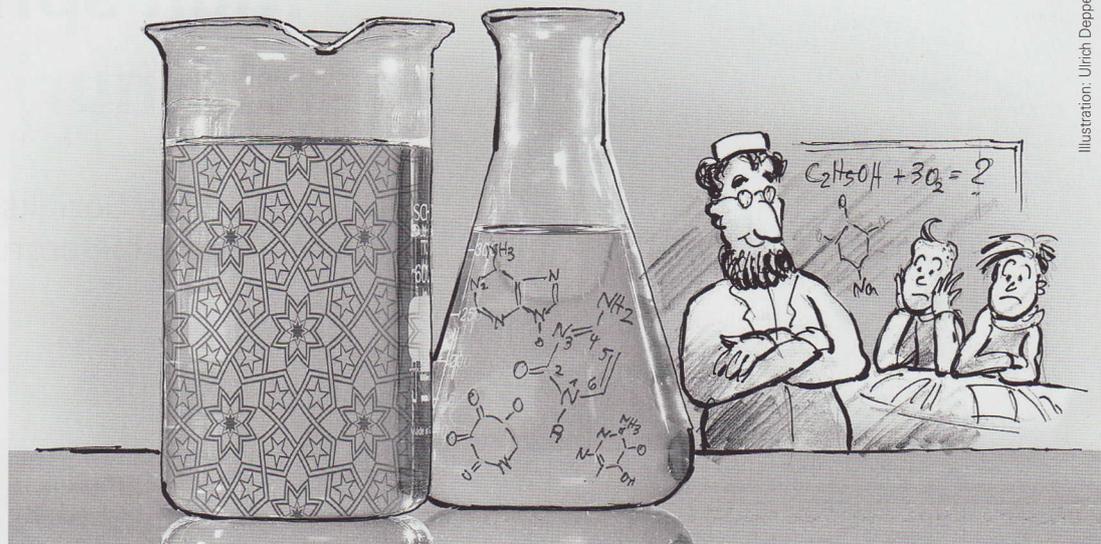


Illustration: Ulrich Deppe

Ich wende ein: „Wenn du keine Experimente machst, können die Schüler doch gar nicht merken, dass sie die Grundlagen brauchen, um die Experimente auszuwerten. Wie erfahren sie dann, dass sie die Fachsprache lernen müssen?“

Wir trennen uns am Lehrerzimmer. Achmed schaut mich an: „Wahrscheinlich hast du Recht. Sprache lernst du nur, wenn du wirklich erlebst, dass du sie brauchst!“

Sicherlich weiß das in unserem Kollegium niemand so gut wie Achmed, in Beirut zur Schule gegangen, in Hamburg studiert, in NRW Lehrer geworden. Er hat durch seine Biografie und Herkunft eine besondere Sicht auf das Lernen von Sprache. Ist das, worüber wir sprechen, ein interkultureller „Konflikt“ – inmitten unseres Kollegiums?

Nein! Das wäre viel zu vordergründig. Zugegeben: Unterschiedlich sind unsere Vorstellungen vom Lernen, von der Wahrnehmung der pädagogischen Verantwortung, vom professionellen Lehrerhandeln. Gemeinsam ist uns jedoch das Ringen um den Spracherwerb und das Wohlergehen unserer Lerngruppen. Das erlebe ich mit Achmed nicht anders als mit vielen anderen Kollegen.

Doch: Etwas ist anders! Die ethnisch bedingte „Sichtbarkeit“ der Unterschiede gibt der Verschiedenheit unserer pädagogischen Denkfiguren „Bilder“. Heterogenität bekommt Konturen, Gesichter. Interkulturalität macht Unterschiedlichkeit erfahrbar. Das Sehen

der Differenz wird leichter. Das ermöglicht Kommunikation: Herausarbeiten der gemeinsamen Wurzeln, gemeinsames Weiterlernen. Das Sichtbarwerden der Verschiedenheit ist ein Pluspunkt!

Es müsste doch möglich sein, die Gewinne der Interkulturalität in unserem Lehrerkollegium zu kultivieren? Müssen wir nicht mit gutem Beispiel vorangehen, wenn wir unsere Schülerinnen und Schüler interkulturell erziehen wollen? Uns verständigen, um die sichtbaren Unterschiede zum Gewinn werden zu lassen?

Das ist nicht immer leicht – weder für uns Lehrkräfte, noch für die Schülerinnen und Schüler. Wenn sie sich, was sie oft tun, bei mir über Achmed beklagen, sage ich: „Sprecht mit Herrn Basra. Sagt ihm, was ihr denkt! Und geht freundlich mit ihm um! Hört ihm zu, was er sagt, wie er denkt! Fragt ihn, wozu er das Kladdenschreiben und Lernen so wichtig findet, welche Erfahrungen er in seinem Leben damit gemacht hat.“

Jetzt geht Achmed in seinen wohlverdienten Ruhestand. Seine orientalische Individualität wird mir fehlen. Und unseren Migrantenschülern als lebendiges Beispiel, dass man es in Deutschland schaffen kann, wenn man woanders geboren ist. Und unserem Kollegium mit seinen besonderen Erfahrungen.

Ich hoffe, wir bekommen bald wieder einen wie Achmed – das wäre eine gute Lernchance für unsere Schule!

Michael Wildt